

DCP (Digital Cinema Package)

Englisch: Digital Cinema Package (DCP)

PRODUKTION

Finale, spielfertige Dateistruktur für Kino — JPEG2000-komprimiert, mit Timecode, Metadaten, OV und Tonspuren. Geht direkt auf den Kinoserver.

Die digitale Kinoausspielung funktioniert nur mit einer standardisierten Paketstruktur — und genau hier kommt das DCP ins Spiel. Ein fertig geschnittener und gegraded Film geht nicht einfach als ProRes oder DNxHD ins Kino, sondern wird als komplett separates, in sich geschlossenes Datenpaket ausgeliefert, das der Kinoserver ohne Umschweife abspielen kann. Das DCP ist das finale Lieferobjekt an den Distributor und die Lichtspielhaus-Betreiber — es enthält alles, was der Projektor braucht: Bild, Ton, Untertitel, Metadaten und einen eindeutigen Identifier. Technisch funktioniert das so: Das Bild wird in JPEG2000 komprimiert, eine Wavelet-basierte Kompression, die bei Kino-Auflösung (typisch 2K oder 4K DCI) deutlich platzsparender arbeitet als andere Verfahren, ohne dabei sichtbar an Qualität zu verlieren. Die Audiospuren liegen als unkomprimierte WAV oder als Dolby/DTS-komprimierte Fassung vor — je nachdem, was die Kinos im Paket bekommen sollen. Dazu kommen XML-Metadaten, die Länge, Timecode, Bilderrate und Formatangaben enthalten. Der kritische Punkt: Alles läuft in einer strikten Ordnerstruktur ab — ASSETMAP, VOLINDEX, PACKINGLIST und die einzelnen RSA-Verzeichnisse für Video und Audio. Eine abweichende Dateistruktur, und der Kinoserver liest gar nichts. Am Set oder in der Post-Production ist dieses Format kaum spürbar — die Arbeit endet mit der DCP-Erstellung im Lab oder beim DCP-Dienstleister. Aber beim Ausliefern wird es kritisch: Jede Tonspur muss korrekt gemappt sein, der Timecode muss zum Schnitt passen, die Bildrate muss exakt 24p oder 25p sein. Ein falscher Frame und die ganze Synchronisation rutscht in den Argen. Die meisten Distributoren stellen sehr genaue Anforderungen — oft werden mehrere Versionen benötigt: eine für Deutschland, eine für Österreich, möglicherweise eine ohne Untertitel-Overlay (OV) und eine mit Untertiteln (OV mit separater SUB-Spur). Praktisch heißt das: Rechne mit 1–3 Werktagen Erstellungszeit beim Lab, kalkulierte Revisionen ein (falscher Schwarzwert im Bild, Audio-Pegel zu leise), und lagere die endgültigen DCPs an mindestens zwei Orten — einer geht ans Kino, einer bleibt als Archiv. Die Dateigröße ist erheblich — ein 2K-DCP mit Stereo-Ton liegt schnell bei 50–150 GB, 4K noch massiver. USB-Festplatte ist Standard für Übergaben, aber auch Hochladen via Aspera oder FTP ist üblich geworden. Aktuelles In Filmemacher-Foren wie r/Filmmakers taucht die Frage nach DCP immer wieder auf – meist verbunden mit Verwunderung über die Kosten und den technischen Aufwand. Für unabhängige Produktionen ist die DCP-Erstellung oft eine unerwartete Hürde am Ende der Postproduktion, da sie spezialisierte Software, korrektes Encoding und oft externe Dienstleister erfordert. Die wiederkehrende Diskussion zeigt: Trotz Standardisierung bleibt das Format für viele Filmschaffende eine Blackbox, deren technische Anforderungen (Verschlüsselung, KDMs, Serverkompatibilität) erst beim ersten Kinostart sichtbar werden.